

Dortmund der Tageblatt

Ersteit täglich
mit Ausnahme der Sonn- und feiertags.
Abonnementpreis
für das Jahr, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 66 Mk.
für den Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.
Abonnement und Beilage, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark haftbar gegen städtischen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gelbten Kolonnenzeile oder deren Raum 25 Hg.
die 4 gelbten Zeilen oder deren Raum 80 Hg.
Bei unangemessener Verbreitung der Inseratsgebühren durch
Rage od. Kontroversen wird der demütigste Rabatt einräumt
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Lagen und Wägen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 72.

Dortmund, Donnerstag, den 26. März 1914.

[31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Dilatatorische Behandlung.

Der Kaiser hat die Reise nach Korfu angetreten. Reichsfürst v. Bethmann-Hollweg wird ihm zur Ehrenbegleitung folgen und die Osterreise beim Kaiser begleiten. Graf Wedel bleibt vorläufig Statthalter in den Reichsländern, und der Name seines Nachfolgers wird als Geheimnis gehalten. Diese dilatatorische Behandlung einer Lebensfrage für Kaiser-Verhältnisse wirkt überraschend, nachdem vor wenigen Tagen festzustellen schien, daß der preussische Minister des Innern, v. Ballow, als Statthalter in Straßburg einzuziehen bestimmt sei. Aber freilich, Statthalter Graf Wedel ist diese Behandlung gewöhnt. Er war am 16. Januar in Berlin und wurde vom Kaiser empfangen. Am 29. Jan. erklärte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß Graf Wedel sein schon im Dezember angebotenes Aufschubgehalt erneuert habe, und tags darauf teilte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit, daß er sich bereit erklärt habe, noch einige Monate auf seinem Posten zu bleiben, um die Nachfolger des Staatssekretärs und der übrigen, aus ihren Ämtern schiedenden Mitglieder der reichsständischen Regierung in ihre Ämter einzuführen. Seitdem sind einige Monate verstrichen. Graf Wedel war Ende der letzten Woche wieder in Berlin. Es ist aber nicht bekannt geworden, daß er vom Kaiser empfangen worden wäre. Er ist als Statthalter nach Straßburg zurückgekehrt, während es schien, als ob der Vertreter der Universität Straßburg sich bereit hätten, um ihm rechtzeitig, so lange er noch Statthalter war, vor der Abfahrt nach Berlin die Abschiedsadresse zu überreichen.

Der Osterpausgang, zu dem der Kaiser den Reichsfürst nach Korfu eingeladen hat, ist ein Beweis für das Vertrauen des Monarchen zu seinem ersten Ratgeber. Die Konserverativen werden sich also noch gedulden müssen, bis als letzter Kaiser ein Mann nach ihrem Herzen seinen Einzug in die Wilhelmstraße hält. Unmöglich erscheint es nicht, daß die Furcht, ohne Aussicht auf einen ihnen vollständig erscheinenden Erfolg, bei der Berufung des Ministers v. Ballow nach Straßburg ihre festerste Stütze im preussischen Staatsministerium zu verlieren, auf das Drängen seiner Parteifreunde Herrn v. Ballow bestimmt hat, „sich loslösen zu machen“. Minister v. Ballow war ein ausgesprochener Parteimann, der einige im preussischen Ministerium. Die Konserverativen können sich nicht verhehlen, daß für sie die Herren Günther, Windheim und wie alle die Kandidaten für die Nachfolge des Herrn v. Ballow lauten nicht entfernt parteipolitisch so viel Verlaß bieten, wie der ehemalige Kanalrevisor. Der Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer und der Kultusminister Herr v. Scholz sind gewiß auch hochkonserverative Männer. Aber einen Minister v. Ballow können sie für die Konserverativen nicht ersetzen.

Einen Trost in trüber Zeit dürfte den Konserverativen die Rede bieten, die der nationalliberale Führer, Reichs- und Landtagsabgeordneter Schiffer, am Freitag vor seinen Wählern in Magdeburg gehalten hat. Hier wird ihnen endlich die Aussicht auf einen Erfolg ihrer sehnlichst gewünschten Sammlungsbewegung vor Augen geführt. Schiffer hat drei Bedingungen für ein „gewisses Entgegenkommen gegenüber den Konserverativen“ auf einer Sammlung ausgesprochen. Die Konserverativen sollen aufhören, erstens den Nationalliberalen das nationale Bewußtsein abzuspülen.

zweitens Zweifel in die Glaubwürdigkeit der Nationalliberalen zu setzen, in Bezug auf ihr Streben, die bisherige Wirtschaftspolitik fortzuführen, und drittens sollen die Konserverativen nicht mehr in die Verhältnisse der Nationalliberalen hineinschreiben und Nationalliberale gegen Nationalliberale auszuspielen versuchen. Die Erfüllung dieser drei Bedingungen, die, weil eigentlich selbstverständlich, gar keine Bedingungen sind, hat Abgeordneter Schiffer als Voraussetzung für eine Annäherung zwischen Konserverativen und Nationalliberalen aufgestellt. Dabei versichert er nachdrücklich, daß die Nationalliberalen sich nicht ins Schlepptau der Konserverativen begeben, sondern liberal stand und bleiben und auch nicht als verwahrloste Mittelpartei auf irgend einer verschwommenen Grundlage wirken werden. Abg. Schiffer gilt als ein Vertreter der rechten Flügels der Nationalliberalen. Zwischen ihm und Bismarck herrscht, wenn man so sagen darf, ein ähnliches Verhältnis, wie einst in der deutschen freikämpferischen Partei etwa zwischen Widder und Richter. In wenigen Tagen tritt der Zentralvorstand der Nationalliberalen in Berlin zusammen. Hier wird das Verhältnis zu rechts und links gleichfalls eifrig erörtert werden. Dann wird sich herausstellen müssen, ob die Gesamtpartei genehmigt ist, den Konserverativen ähnlich feierliche Bedingungen für eine Annäherung zu stellen, wie Abg. Schiffer in Magdeburg ausgesprochen hat. Vermutlich wird der nationalliberale Zentralvorstand wenn er sich nicht fest auf den Standpunkt der bisherigen Politik Bismarcks stellt, einer dilatatorischen Behandlung der konserverativen Sammlungsbewegung geneigt sein. Denn darüber herrscht unter allen Liberalen, abgesehen vielleicht von dem englischen Kreise derer um Fährmann, kein Zweifel, daß ein Einfließen in die sehnlichst gewünschte Annäherung der Konserverativen Vorteile einzig und allein diesen bringt. Den Nationalliberalen ist jetzt dieselbe Rolle zugefallen, die die Konserverativen spielten, als sie zum eigenen Schaden im Sommer 1909 dem Zentrum aus einer untragbaren Situation herauszuheben. Augenblicklich werden die Nationalliberalen von den Konserverativen umworben wie eine Braut. Folgen sie aber ihren Ratschlägen, so würden sie alsbald die Entscheidung machen, daß ihnen nur zugehört ist das Amt einer dienenden Magd.

Deutsches Reich.

Die Steuerkommissionen der Konserverativen

ist durch die Wirtschaft, die beim Etat der Verwaltung der direkten Steuern in der Budgetkommission des Reichstages im Abgeordnetenhaus vorgenommen wurden, in das hellste Licht gerückt. Aus einer vergessenen Ueberlieferung über die Ergebnisse der Einkommensteuer-Beratschungen in den Kreisen, deren Steuererträge seit einigen Jahren von einem besonderen Beratungskomitee geleitet werden, ergibt sich nun, wie nützlich und vorteilhaft für die Staatsfinanzen die Befassung eines solchen vom Landrat unabhängigen Steuerbeirates gewesen ist. Sowohl die Anzahl der Steuerpflichtigen ist in den Jahren der Anwesenheit eines Beratungskomitees fast durchweg höher gestiegen als davor; vor allem ist auch eine sehr beträchtliche Steigerung des Einkommensteuereinkommens vor sich gegangen. Während beispielsweise in Geseke münde vor der Befassung des Komitees die Einkommensteuereinnahme um 0,5 Prozent zurückgegangen war, stieg sie nachher beträchtlich, und zwar von 1911-12 um 18,8 Prozent, von 1912-13 um 13,1 Prozent. In Danziger Höhe war früher eine Steigerung um

10,1 Prozent vorhanden, nach der Einföhrung des Komitees aber eine solche von 12,1 Prozent und 17,8 Prozent für die vorgenannten Jahre. Im Maschinen-Bau waren die entsprechenden Ziffern 1,5 Prozent, hernach aber 18,7 Prozent und 14 Prozent; im Hagen-Bau 2 Prozent, dann aber (für 1912-13) 24,5 Prozent, in Kassel 5,5 Prozent, im selben Jahre aber 26,8 Prozent, in Kassel 6 Prozent, nach der Einföhrung des Komitees jedoch 21,6 Prozent. Diese Beispiele ließen sich noch vermehren. Die hier erwähnten Fälle zeigen aber bereits zur Genüge, wie wichtig und notwendig die Befassung eines völlig unabhängigen Beirates zur Ermittlung der wahren Einkommenverhältnisse ist; wenn die Konserverativen jetzt eine Reihe von Steuerkommissionen, die die Regierung neuangeordnet hatte, abgelehnt haben, so haben sie damit im allerersten Interesse gewisser Schichten der Bevölkerung, aber sicherlich nicht im wohlverstandenen Staatsinteresse gehandelt. Dies zu konstatieren, ist von erheblicher Wichtigkeit. Das jetzige Vergehen der Konserverativen charakterisiert die ganze Stellung, die sich zu dem Staatsgeldwesen und zur Befriedigung der notwendigen Staatsausgaben einnehmen.

Eine Modifikation.

Die „Deutsche Israelitische Zeitung“ schreibt: „Im vorigen Jahre ist dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen eine Eingabe zugegangen, in welcher gegen die Befestigung von ausländischen Juden als Kultusbeamten in den Gemeinden protestiert, gegen die Ausländer die Verdrängung, sie seien Verbreiter revolutionärer Ideen ausgeprochen, und ihre Ausweisung angeregt wurde. Die Eingabe war unterzeichnet: Deutscher Kantorenverband, geg. Hagin. Ermittlungen ergaben alsbald, daß gleiche Eingaben auch den Oberpräsidenten in Danzig und Breslau und dem Polizeipräsidenten in Berlin zugegangen waren. — Es war offenbar, daß die bestehende Organisation der Kultusbeamten der „Allgemeine deutsche Kantorenverband“ diesen Eingaben völlig fernstand, und die sofortigen Ermittlungen des Verbandes ergaben, daß der angebliche Einsender der Eingaben überhaupt nicht existierte. Es handelte sich um eine Fälschung und um eine große Modifikation der Staatsbehörden. Nun wird uns von verschiedenen Seiten geschrieben, daß auch an außerpreussische hohe Staatsstellen ähnliche Eingaben gelangten, welche mit allerlei Namen unterschrieben sind. Es läßt sich auch in diesen Fällen leicht feststellen, daß es sich um groben Unfug handelt. Wenn die Behörden an den angeblichen Absender eine Antwort richteten, so wird diese Antwort als unbestätigt zurückkommen. Es handelt sich gegenwärtig um das Verstreuen, durch die Schreiben die Wohlthat des Kantorenverbandes 14 des neuen Staatsbürgergesetzes vom 22. Juli 1913 für jüdische nicht in Deutschland geborene Kultusbeamte unmissbar zu machen. Man kann sich ohne großes Kombinations-talent leicht denken, aus welchem Lager solche dunklen Machenschaften kommen.“

Die Monarchenbegegnung in Venedig.

Um die deutsch-italienischen Beziehungen ist es in den letzten Jahren nicht immer so bestellt gewesen, wie es sich für verbündete Mächte eigentlich geziemt. Italien hat es nicht lassen können, hin und wieder Extratouren zu machen, um einen Ausdruck des fürstlichen Bälows zu gebrauchen, einmal mit Frankreich, ein andermal mit England und sogar mit Rußland

(Racognich). Man hat dem in Berlin scheinbar gleichgültig zugehört, aber sich im Stillen darüber doch wohl geirrt. Der Tripoliskrieg und seine ersten Wirkungen waren auch nicht geeignet, die Beziehungen wieder fester zu knüpfen. Italien hat nun aber doch wohl in dem Bestreben, als Mittelmeer-macht gegen England in Frankreich aufzutreten, in den letzten Jahren so schlechte Erfahrungen gemacht, daß es den Wert des Dreiebundes wieder besser schätzen lernte. Andererseits hat der Zusammenbruch der Partei Deutschlands manches Bedenken genommen, die modernen imperialistischen Bestrebungen Italiens zu fördern. Der Begegnung zwischen dem deutschen Kaiser und König Viktor Emanuel in Venedig ist unter diesen Umständen eine politische Bedeutung beizumessen, so sehr man sich nach manchen Erfahrungen auch hüten soll, solche Zusammenkünfte zu überschätzen. Ob freilich die weitreichenden Wünsche, die die italienische Presse an die Begegnung knüpft, Erfüllung finden können, ist eine andere Frage. Man hofft z. B. doch der Kaiser auf das Wiener Kabinett, in dessen Haltung gegenüber Albanien ein Druck ausüben und in anderen Fällen das politische Glück Italiens mit seiner stärkeren Hand verbessern werde.

Rom, 26. März. „Corriere d'Italia“ begrüßt den deutschen Kaiser in einem Artikel und betont dabei, daß der Dreiebund ein Hort des Friedens sei. — „Tribuna“ bringt ebenfalls einen Begrüßungsartikel und sagt, das italienische Volk begrüßt mit aufrichtiger Freude die Begegnung der Herrscher, die seit schon zum Bewußtsein geworden sei, daß beweihe nicht nur die ausgezeichneten Beziehungen der Verbündeten, sondern auch die engen Bande gegenseitiger Freundschaft, die beide Herrscher verbinden. Seit der letzten Zusammenkunft im Jahre 1912 sei Italien aus den historischen Ereignissen der beiden letzten Jahre moralisch und materiell gestärkt hervorgegangen, außerdem sei auch der Dreiebund verlängert worden und damit auch die automatische Friedenssicherheit Europas und das internationale Gleichgewicht.

Venedig, 25. März. Der deutsche Kaiser nahm das Frühstück beim König Viktor Emanuel im Igl. Palast ein. Es nahmen u. a. daran teil der Minister des Auswärtigen Dr. von Bülow und der deutsche Botschafter v. Holten. Trinksprüche wurden nicht gehalten. Während der Tafel hatten sich vor dem Kaiser auf dem Marktplatz mehr als 3000 Menschen angesammelt, die durch Handbellerfassen den Wunsch ausdrückten, die beiden Monarchen zu sehen. Dießem Wunsch wurde willfahrt. Der Kaiser und der König traten zusammen auf den Balkon: eine neue lebhafte Kundgebung, erneutes Handbellerfassen und Gekrächel begrüßte sie. Der Kaiser in Marineuniform dankte zuerst mit militärischem Gruß, dann durch Schwenken seiner Mütze. Der Kaiser hatte nach der Tafel eine längere Unterredung mit dem Vizekönig von San Giuliano. Dieser erklärte jedoch, daß sein „Witzes“ Kommando über die Monarchenbegegnung erscheinen werde, da der Kaiser nicht vom Reichsfürst begleitet sei. Am 3 Uhr nachmittags fuhr der Kaiser mit dem König, während der Regen noch immer anhielt, in die Lagunen hinaus. Sie besuchten gemeinsam den großen Kreuzer „Göben“, der eine Reihe von Übungen im Gefechtszustande vornahm. König Viktor Emanuel sprach sich sehr lobend über das Geseheene aus. Auf dem Flaggstange der deutschen Mittelmeerdivision waren während des Aufenthalts der Monarchen am Großmast die beiden Standarten der Kaiserin und des Königs aufgezogen. In der Admiralitätskajüte wurde der Tee gereicht. Als die Monarchen das

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntzner.

Endlich hob sie die Augen, in deren Tiefen es leicht schimmerte.
„Nicht wahr, ich bin kindisch und mein Mann hat recht, wenn er mich oft anzuckt.“ begann sie jetzt, mit heischem Verwund, zu scherzen; „aber ich kann mir nicht helfen, ich finde mich noch immer nicht in die neue Umgebung und fühle mich zurück in meine schöne Heimat.“

Merkwürdig, wie sie auf einmal so frei und leicht mit diesem Manne reden konnte; als sie sah, wie seine Augen so ganz anders auf ihrem Gesicht ruhten, mit ihrem freudigsten Ausdruck und seine Hand, die sie umschloß, hielt, überkam sie eine fast dankbare Empfindung ihm gegenüber und lebhaft, wie lange nicht, sprach sie mit ihm, von ihrem einstigen trauten, freundlichen Leben, den binnigen Wiesen rundum und wie alles nur viel Licht und Sonne war, als sie dann auch auf die Liebe, gute, alte Dame, auf Laurenz Mutter, zu sprechen kam, verteilte große Tränen über ihre Wangen, Oregan von Mandolin aber drückte leise und verständnisvoll ihre Hand.

Sie schaute nicht, die junge Frau, daß dieser welt- und raumunbändige Mann aus ihren Klagen um Heimat und Mutter noch etwas anderes, Entsetzliches herauszuheben, etwas, das sich leise anlagte gegen den Gatten richtete: so war denn doch nicht alles so leicht und klar in dieser Ehe, wie Mandolin es sich vorgestellt hatte?

Er fragte sich jetzt nicht, wer, wenn es nicht so war, der schuldige Teil sei, ob vielleicht beide zu der Unklarheit beitragen mochten, und versuchte nur langsam auf Hedwigs einzugehen.

und werde gewiß alles tun, um meinen Gatten glücklich zu machen.“

Das klang so liebenswürdig, ja herzlich, daß Hedwig unwillkürlich aufschauen konnte, um so weniger, als ja Josef, auch ohne ihre Zusage, sicher diese Einladung angenommen hätte.

Nach einigen höflichen Worten löste sie ihre Hand aus der seinen, die er offenbar ungenutzt freiließ, und er verabschiedete sich.
Nachdem sie wieder allein war, blieb sie ein paar Sekunden stehen und trat aus Fenster, um indes gleich darauf tieferdend zurückzuführen. An der gegenüberliegenden Straßenseite stand Mandolin, der nun noch mehrmals grüßend den Hut zog; der Gedanke, er könne glauben, daß sie feinehender hinabgesehen habe, ärgerte sie und sie machte sich beeiligt, ihm so freundlich begegnet zu sein.

Mit Ungeduld erwartete sie Josef, um ihn von Mandolins Besuch und Einladung zu erzählen.

„Das ist nett von ihm“, meinte dieser; „man hätte sonst wirklich nicht gewußt, wie man diese Tage ausständig verleben sollte.“

„Freilich hast Du nie so gesprochen, Josef; da läßtst Du keine Sehnsucht nach anderem.“ Küßte sie Hedwig, worauf er nur jammern die Wägen zuckte und sich dem Kinde zuwandte.

„Was ist mit dem Kleinen? Sie kommt mir so still vor. Willst Du nicht mit Papa spielen, Josef?“

Die kleine Hof das Köpfchen und lächelte dem Vater zu; aber es war ein mattes Lächeln, kein frohes Aussehen wie sonst.

„Das Kind ist unwohl, ichan doch nur, Hedwig!“ rief Josef, die kleine aufnehmend, bestürzt aus.

„Aber nein, es ist mir mißde. Ach — wenn es nur schon Fröhlich werden wollte!“ fliegte die junge Frau.

„So fröhlich wie sonst ist Josef freilich nicht mehr, seitdem er —“

„Hier sind, natürlich! Das ist bei Dir schon zur fixen Idee geworden, daß seit dem alles anders geworden ist.“ unterbrach sie Josef, nunmehr geärgert und blieb für den Rest des Abends dann fröhlich verstimmt.

Samen und häufig nahm er das Nachtmahl ein und rauchte dann eine Zigarette in seinem kleinen Zimmer, das er sich als eine Art Herzenszimmer eingerichtet hatte

und in das er sich stets flüchtete, wenn er, was in jüngster Zeit immer häufiger der Fall war, bei seinem jungen Weib keine rechte Ansprache fand.

Wie sah er auch jetzt rauchend in der Sofaecke und blühte flüchtig den Blicken seiner Gattin nach.
Hedwig hatte eigentlich nicht so unruhig mit ihrer stets wiederkehrenden Klage: es war nicht mehr zwischen ihnen wie einst. Wohl liebte er seine Frau auch heute noch gleich innig und treu, hatte aber trotzdem das Gefühl, als habe etwas Fremdes, Unfassbares sich zwischen sie geschoben; auch fehlte ihnen gar sehr die alte Mutter, ihr klinger Mat, ihre ruhige Heiterkeit, ihr klarer Geist; und wie gut hatte sie Hedwig gerufen verstanden, weit besser als er selbst! Er empfand jetzt so recht, daß er mit der Mutter die Vermittlerin verloren hatte. Ihm fehlte deren nachsichtige Geduld, mit der sie gewiß auch Hedwigs Klagen über den Ortswechsel gemildert hätte; auch er verstand nicht, wie sie jetzt, wo sie im Vergleiche mit früher materiell fast glänzend standen, so unzufrieden sein konnte. Wenn sich Mandolin nicht so stark an ihn angeschlossen hätte und ihn durch diesen nicht geistige Anregung geworden wäre, so wäre sein Leben ziemlich einträglich verlaufen. Gutherzig wie er war, tat ihm Hedwig jetzt leid, die — wie er glaubte — jetzt gewiß ganz traurig an Zulets Bettchen sitzen würde. Er warf die Zigarette weg und ging in ihr gemeinschaftliches Schlafgemach, wo er indes die junge Frau nicht neben der schon tief schlummernden kleinen, sondern am Fenster stehend und ganz versunken in die schwarze Nacht hinausschauend antraf. Als er sie anrief, schrak sie empor.

„Du!“

„Ja, ich. Wer denn?“ lachte er, den Arm um sie legend. „Komm, laß uns noch ein wenig zusammen plaudern oder etwas lesen! Es ist ja noch nicht spät.“

Unter dem Vorwand, zu müde zu sein, lehnte sie jedoch beinahe unfreudig ab.

„Woher? Von was denn?“ fragte er scharf und schritt, sichtlich mißmutig, dem Ausgang zu.

„Ach! Du bist also wieder!“ sagte er kurz. „Du brauchst nicht auf mich zu warten.“

„Wohin gehst Du denn jetzt noch?“

„Dorthin, wo ich heitere Menschen sehe.“

Wenige Minuten später fiel die Haustür dröhnend

ins Schloß und, als Hedwig verstoßen hinauslief, sah sie die schlaute Gestalt des Vaters rasch die Straße hinabgleiten, der es sehr eilig zu haben schien, aus dem Bereich seines Hauses zu kommen.

Langt anschließend glitt die junge Frau in einen Sessel; sie schloß sich namenlos müde, elend und verlassen und zitterte dem Gatten, der sie so leichten Herzens allein lassen konnte, um sich dem erstbesten Vergnügen hinzugeben. Daß sie, wenn er jetzt mehr außer dem Haus zerstreut lag, selbst daran schuld war, dieser Gedanke lag ihr oblag fern.

Als er heimkehrte, schloß die Uhr eben die zweite Morgenstunde und, ohne erst Licht zu machen, suchte er sein Lager auf.

„Josef“, rief ihn Hedwig mit schmerzlicher Stimme an und tastete ihm finstern nach seiner Hand.

„Wist Du noch was? Und Du wist doch so müde! Jetzt bin ich es auch. Gute Nacht oder guten Morgen, wie Du willst!“

Damit entzog er ihr seine Hand, während sie, aus gewohnt von dem beim Sprechen obiger Worte seinem Munde entströmenden Hauch, sich von ihm weg wandte er hatte wieder stark getrunken.

Dann kamen für Hedwig recht traurige Tage. Die kleine Julie lag fiebernd in ihrem Bettchen und Doktor Riba zeigte eine bedenkliche Miene; die kleine sollte in ein wärmeres Klima, die Ringen würden etwas schwach, meinte er, ersten Blickes das blasse, ängstliche, junge Frauengesicht streifen.

Könnten Sie mit der kleinen nicht fort, Frau Laurenz? Wenigstens für die strengste Jahreszeit!“

Stillos schaute sie in sein freundliches, langes Antlitz. Würde mein Mädel dann gesund werden, Herr Doktor?

„Aufveränderung wirkt oft wahre Wunder.“ lachte seine vorstichtige Entgegnung. „Wenn Sie wünschen, spreche ich selbst mit dem Herrn General.“

Sie nickte nur stumm, da sie sich von dem Gehörten ganz genommen fühlte.

Wenn das Kind sterben sollte — ihr herzliches Mädel! Sie brach in Tränen aus. Doktor Riba tröstete sie: zum Verzeihen war schließlich doch noch kein Grund. Wie viele schwache, trankliche Kinder werden oft später die stärksten, gesündesten Menschen.

Tal zu dasselbe zeuclum
"Herrn Wreß in der
verwandten des Professors
gelegt wird.
Prof. Dr. Wöhlting! sch
er W. Harber nach eine
im Jahre 1890 Zeuclum
Wreß schuldig und
Summe flüssig zu mach
t in Argentinien, von d
Wreß, seinen ganzen Um
Gülte der fingierten M
der an ihn hat Wreß e
genügt anzuweisen, das
einen Wert von ab
te.
Der Vertreter des Herr
Wreß, nicht gegen Prof.
verpflichtung, in der es be
Herrn W. Harber dadurch
er eine jurinimliche G
Tode eines Verwandten
Harber, der sich damals
für einige hunderttau
schüss, wie es Herr Prof.
Herr Wreß nicht. W
auch nicht die Rebe so
Schließlich erklärt Herr
angeführt eingeführt un
W. Harber, in der "Neu
", die Millionenfufu, de
Anspruch erhebt, be
er anerkannt worden; de
sichsten Voranschneitun
Rundungsabgeordneten W
Wreß": auch: "Es ist g
Herrn W. Harber Sekre
als Kolonial gearbeite
berücksichtigliches Vermögen,
meiner Mutter stammt
werden besaß ich auch da
Geld."
Zeuelum Wreß W. Harber
sagt: "Ich habe keine Lust
in Verbindung zu setzen,
sich in den Besitz mehr
— Das enthält natürli
ung des Professors Wöhl
Die dieser "Kampf un
wissen die Götter. Zur
der Gerichte die Sache z
Weiter wird zu der Ver
Wreß aus Mänschen
Die Verhaftung des W
männlein bildete am Dienst
geordneten fast das
sich. Neben den Gründen
allein die Rechtsfrage el
wurde über die Persö
schiffes mitgeteilt, was au
erzelle sein dürfte. Zana
schlicher, geistvoller Man
nicht nur aus Frauen
hat ungemein viel Geld
zu wohlthätigen Zwecken
uert, aber niemand wuß
den Besitz dieser Reich
es hat er auch auf in
liche Vergabung. So bilden
Nan muntelte, daß er n
gedrungen besäße! In der
"Märchenprinz" oder
"Neuhabt". Und be
Wreß nicht bloß "Se
nder, daß ein Mann mit
licher, geistiger und fin
erfundenberisch und freige
te auf den Sölden erhobe
Wreß wurde. Im Lande
er Wreß. Vor der leg
nie Vorcommnisse der Ab
scheidung. Wreß nicht n
si aber an seiner Kandid
zahl überaler blieb ihm
den überaler Kandidaten

Van d
Ma

Harzer
10 Stück
12 Stück

Limburg
Pfund 2
Pfund 4
Pfund 1

Special-Geschäft
Gustav
ein für Säuglingsfü
Mutterberat
berathung über Wahrung, Pflie
competente Sprechstunden
Kinderpflege
Sproche
am 2. Donnerstags, nachm.
Osterholz- und Hiri
am 2. Freitag, nachmitt.
erweit. nachmitt. 4 1/2 - 5 1/2 U.
Hochsch. 4 Zimmer
aus den bequemsten pe
von 1000 m vermieten.
Geleitschiffstraße 28

Althoff

Ca. **3000** Meter **Reine Seide**
besonders preiswert!

Reinseid. Schotten moderne, blau-grüne Karos, aparte Stellungen, für Blusen . . . Meter **1.25**

Reinseid. schwarze Merveilleux solide Qualität für Blusen und Kleider . . . Meter **1.25**

Reinseid. Faillette vorzügliche, solide Qualität, in ca. 75 Farben, für Blusen u. Kleider . . . Meter **1.45**

Reinseid. Messaline und Paillette-raye hervorragende Qualität, moderne Streifen . . . Meter **1.95**

Reinseid. Chine die grosse Mode, in aparten Stellungen, vorzügliche Qualität, für Blusen . . . Meter **2.75**

Fortsetzung des großen Spezial-Verkaufs von Kinder-Bedarfsartikeln für Schule u. Haus

Olympia-Theater

Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850

Nur noch wenige Tage, Gastspiel Karl Meister.

Der fidele Bauer

Ab 1. April:

Das Unterseeboot!

Die größte Sensation des XX. Jahrhunderts!

Realschule u. Realprogymnasium I. E. Dortmund.

Das neue Schuljahr beginnt am 22. April um 8 Uhr. Die Anmeldungen neuer Schüler erfolgen am besten unter Benutzung von Anmeldescheinen, die bei dem Schuldirektor zu haben sind. Die realschulische Abteilung der Anstalt besteht im nächsten Schuljahr aus den Klassen Sexta bis Obertertia incl. Wegen des starken Besuchs des südlichen Realgymnasiums werden die Schüler des nördlichen Stadtteils sowie die auswärtigen Schüler, die ein Realgymnasium zu besuchen gedenken, der nördlichen Anstalt zugewiesen.

Die Prüfung der neuangemeldeten Schüler findet am 21. April von morgens 8^{1/2} Uhr ab statt. Die Prüflinge haben Papier und Feder, den Geburtschein, Impfschein und Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule mitzubringen.

Prof. Dr. Schneider
Direktor.

Bielefelder Waschanstalt.

J. Hansen. Telefon 2113.

Dortmund, Münsterstraße 51.



Übernahme
von Wäsche
jeder Art
auch nach Ge-
wicht.

Auf Wunsch
wird dieselbe
ausgebessert.

Adhören und
Zustellen
kostenlos.

Bekanntmachung

Es sind wiederholt Klagen darüber geführt worden, daß fleißige Droschkenführer das Publikum bei der Berechnung der Droschkenfahrpreise überfordert haben.

Wir fordern deshalb das Publikum auf, in allen Fällen, in denen der Verdacht einer solchen Ueberberechnung vorliegt, ungesäumt der unterzeichneten Verwaltungsgewerbe-Kommisariat unter Angabe der Droschken-Bezugs-Nummern, der Zeit und der durchfahrenen Strecke Kenntnis zu geben, damit eine genaue Nachprüfung erfolgen kann.

Dortmund, den 23. März 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Stadttheater

Dortmund.

Donnerstag, den 26. März 1914

7^{1/2}-10. Opernpreise. A 50

Zum 2. Male:

Madame Butterfly.

Freitag, den 27. März 1914.

7^{1/2}-10^{1/2}.

Schauspielpreise. B 51.

Neu einstudiert.

Zum ersten Male:

Einsame Menschen.

Verein 3181

Frauenbildung-Frauenarbeit

Freitag, den 27. März,

Stadt. Mädchengewerbeschule Strubenweg 13

nachm. 4^{1/2} Uhr,

Vorbesprechung für

die Vorstandswahl.

nachm. 5 Uhr:

- Generalversammlung -

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht

2. Kassenbericht

3. Vorstandswahl

4. Wahl der Kassenprüferinnen

für 1915

5. Mitteilungen

6. Vortrag von Fräulein Ober-

lehrerin Ritzow: „Die

Entwicklung der deut-

lichen Frauenbewegung“.

2126 Gäste willkommen.

Goldwaren und Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damenringe u. Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Balkenstrasse 36-38

beim Bezirks-Kommando. 2916

Achtung! Achtung!

Dortmunder Hausfrauen!

Am 24., 25., 26. und 27. März d. Js., nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, veranstaltet die Firma F. Küppersbusch & Söhne, Akt.-Ges., Gelsenkirchen, im Saale des Hotel Lindenhof, Brückstr.

Grosses Schaukochen

mit praktischen Vorführungen im Kochen, Braten und Backen auf Gas. Es werden Mahlzeiten für große und kleine Familien hergestellt.

Der verblüffend geringe Gasverbrauch der Küppersbusch-Apparate kann an der aufgestellten Experimentier-Gasuhr von jedermann mit Leichtigkeit genau kontrolliert werden.

Um sich von der Schmeckhaftigkeit der auf Gas zubereiteten Speisen überzeugen zu können, werden Kostproben verabreicht.

Ein Besuch dieser interessanten Vorführungen wird jeder Hausfrau von Nutzen sein.

Eintritt frei! 3151

Tilsiterkäse

Marke: Consum 69 Pf.

Meine bek. aller- 83 Pf.

feinste Qualität

Spezial-Geschäft 3182

Gustav Reusse

Werter Herr!

Mein alter Reuschaden heilt schon durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewandt, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.

Rodter. R. Schulz.

Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Reuschaden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schuler & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

Schweizerkäse

Emmenthaler Art 90 Pf.

feinster Allgäuer 105 Pf.

Emmenthaler

Spezial-Geschäft 3183

Gustav Reusse

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gef. Feiertags.
Abonnementpreis
für das Jahr, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
für den Rest des Monats Sonntagblatt 65 Pf.
für den Rest des Monats Sonntagblatt 2,00 Mk.
Einzelverkauf und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Breitenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.
die 4 gepaltene Velocette oder deren Raum 50 Pf.
Bei umfangreicher Verbreitung der Inserate werden auch
Stapel- oder Kontoverfahren nach der jeweiligen Markt-Situation
Erkennungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Lagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 72.

Dortmund, Donnerstag, den 26. März 1914.

| 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die wirtschaftspolitische Bedeutung Mecklenburgs und seiner Ver- fassungsfrage.

Das Mecklenburg erhalten wir folgende Zuschrift:
Die Verhältnisse der Regierung, eine zeitgemäße Ver-
waltungsänderung herbeizuführen, sind bisher gescheit-
ert. Die anfangs handhaften Bürgermeister haben
trotz der Regierung die Mittel zum einseitigen
Beherrschern bewilligt, und die Zusammensetzung des
Landesparlamentes läßt erkennen, daß die
Regierung den jetzigen Zustand nur als ein Provisorium
ansieht und solche Männer berufen hat, die,
als die Geldnot wieder akut wird, geeignet erschei-
nen, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Es
ist aber sehr wohl möglich, daß auch dann wieder eine
solche Lösung wie die gegenwärtige gefunden und

das Provisorium auf eine neue Reihe von Jahren
zum Schaden für das Land verlängert wird.
Inzwischen sind Handel und Gewerbe dazu verur-
teilt, weiterhin ein bedrücktes Dasein zu führen. Aber
das ist es gerade, was die Ritters wollen; sie wöl-
len nicht das Blößen von Handel und Gewerbe,
sondern nur ein wirtschaftlich und damit politisch von
ihnen abhängiges Völkertum, damit sie Geseßgebung
und Verwaltung für ihre Interessen ausüben können.
Die mecklenburgischen Städte, besonders die klei-
nen Gemeinden, befinden sich derweilen in einer sol-
chen Notlage, daß sie, um nur eine Handvoll Men-
schen an sich zu ziehen, oftmals ihren wertvollsten
Besitz ihre Stadtbürger, an Anstellungsgewinnstän-
ken zu weit unter dem heutigen Werte liegenden
Preisen veräußern zwecks Aufstellung und Befestigung
mit kleinen und kleinsten Bauern- und Wäldnerstellen.
Verfassungsfrage und wirtschaftliche Entwicklung
sind untrennbar miteinander verbunden; das wissen
die Ritter ganz genau, und deshalb verhindern sie
nach Kräften jede Förderung von Handel und Ge-
werbe durch Vernachlässigung der vorhandenen prä-
-

tigen Wasserstraßen und anderen Verkehrswege, die
speziell den Städten zugute kommen würden. Ein-
mal befürchten sie, daß durch eine gewisse Indus-
trialisierung des Landes auch sie ihren eigenen Arbei-
tern höhere Löhne zahlen müssen; zweitens
vermuten sie, daß die von ihnen nicht abhängigen
Angehörigen von Handel und Industrie ihnen auch
die politische Gefolgschaft verageln könnten.
Leider ist Mecklenburg in wirtschaftlicher Hinsicht
noch eine terra incognita, und es ist im Reich gar
zu wenig bekannt und gewürdigt, daß dieses Land
tatsächlich wichtige Vorbedingungen für eine fortschrei-
tende Industrialisierung besitzt. Wo liegt denn Me-
cklenburg? Liegt es nicht zwischen den beiden größten
Handelszentren des Deutschen Reiches, zwischen Berlin
und Hamburg? Mecklenburg ist auch kein für den
Weltverkehr unzugängliches Binnenland, es liegt am
Weltmeer und hat zwei gute Häfen, Wismar und
Rostock-Barnumünde. Aber auch im Herzen seines
Landes hat Mecklenburg noch einen vorzüglich für
industrielle Anlagen geeigneten Platz; das ist die
Landtagsstadt Malchin mit seiner einwandfreien Waf-

ferstraße Beeno-Stettiner Damm. Nach Malchin kommt
z. B. schiefische Kohle zu Wasser ohne Umladung
direkt an die Stadt, englische Kohle mit nur einer
Umladung in Stettin auf demselben Wasserwege. Es
ließen sich also Rohmaterialien auf billigste Weise
direkt an die Industriegelände heranschaffen, und die
Stadtverwaltungen sind durchaus bereit, industriellen
Niederlassungen die weitestgehenden Vorteile zu ge-
währen.
Auch die Arbeiterfrage bietet keine unüberwind-
lichen Schwierigkeiten; der Mecklenburger ist als flei-
ßiger, ruhiger und zuverlässiger Arbeiter bekannt,
und da seine eigenen Existenzbedingungen im Lande
natürlich wohlfeiler sind, kann er auch zu niedrigeren
Löhnen arbeiten als der Großstadtarbeiter.
Es wäre sehr zu wünschen, daß dem politisch
noch rechtlosen Volksstamm der Mecklenburger wenig-
stens in wirtschaftlicher Hinsicht die gleichen Mög-
lichkeiten gegeben würden wie den Deutschen im übrigen
Vaterlande. Die wirtschaftliche Erschließung Mecklen-
burgs sollte aber keineswegs eine interne mecklenbur-
gische Angelegenheit bleiben. Es ist nicht gleichgül-



Mit den neuen
SALAMANDER
Modellen zieht der Frühling ins Land!
14⁵⁰ 12⁵⁰ 16⁵⁰

Salamander Schuhes.m.b.H.Berlin

Niederlassung: Dortmund, Westenhellweg 16.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntzner.

Seit leben die letzten der Frauen aus diesem einst
so großen magarischen Geschlecht in einer armen
Wohnung in Czernowiz und die Tochter desselben
Häusleins geht — auf Männerfang aus.
„Mama!“
„Was ist es denn anders?“ Wieder
schallte die Tochter hart und verächtlich auf. „Im Frühling
und Sommer in fahibablen Wäldern, im Herbst und
Winter in irgendeiner Großstadt. Ach — wie ich dieses
Gemeinwesen mißte!“
„Und ich erst, die bereits das Alter zu drücken be-
gann. Aber warum willst Du mit Mandolin nicht Ernst
machen? Er ist doch rasend in Dich verliebt und ohne
die Drogen sagen wir doch nicht hier.“
„Ein Geheimnis hat sich jetzt gewandelt, Mama.“
„Wie denn?“
„Genau ist es zum Lachen, diese blonde, und
dunkle.“
„Du meinst Du nur? Ach so, diese kleine Wienerin
mit dem Namen eines dummen Landmädchens? Geh doch,
Mama. Deine prächtige Erscheinung und diese. Solch
eine Geheimnisverbreitung kann ich Gregor unmöglich
gestatten. Und dann ist sie ja verheiratet. Du meinst,
er heiße sie sogar? Nun, so laß ihn die Freude
haben. Er wird sie nicht wehren. Sie ist ein Wänschen,
diese junge Frau und dann steht mir der Mann gar
nicht danach aus, um eventuell die Sache leicht zu
machen. Sei ruhig, Mama! Mandolin ist ein nicht zu
verachtender Freund. Reich, sehr reich, hübsch, nicht
ohne Geist und —“
„Ich liebe ihn“, flüsterte die Baroness leise.
„Du und lieben?“
„Ja, Mama, ich liebe ihn. Er ist der erste, der in
meinen Herzen die Gabe zu erwecken verstand und — er
wird mein Gatte werden. Ich glaube, ich nehme ihn
— ohne Geld.“
„Du und ohne Geld einen Mann nehmen. Meine Teure,
das ist nicht lächerlich! Doch jetzt geh! Dich an,

Kind, Frau von Jecovic erwartet uns heute und, sollten
wir Gregor irgendwo treffen, dann laß ihn nichts von
Deiner Bestimmung merken! Wenn er sieht, daß Du
eifersüchtig oder gar beleidigt bist, machst Du es nur
schlimmer bei ihm. Versteht Du mich?“
„Mama, nicht nur und ging dann in ihre Schlaf-
kammer, um sich mit Hilfe des Mädchens anzukleiden.
Mit bestimmter Miene blickte die Baronin ihr
nach und ein schwerer Seufzer hob ihre Brust. „Mama
hatte es beim rechten Namen genannt: auf den „Män-
nerfang“ waren sie beide aus, Mutter und Tochter.
Jene wollte einen Schwiegersohn, diese einen Gemahl
ergattern. Gleich weiblichen Hasens zogen sie durch
die Welt, immer von der Hoffnung besetzt, endlich ein-
mal in einem stillen Hafen landen zu können; beide
aber waren dieses inständigen Herumtreibens auf dem Ocean
des Lebens oft schon recht müde. Soviel bewunderte
Mamas Geist, Temperament und dunkle Schönheit auch
wurden, Greter hatten sich noch keine — wenigstens keine
erst zu nehmenden — gefunden. Auch Gregor Mandolin
schien noch zu schwanken, obgleich seine Annäherungs-
versuche ziemlich unzweideutige waren und er auch ziem-
lich fest in den Schlingen der dunklen, pitanten, magya-
rischen Schönheit lag.
Mama zählte bereits fünfundsiebenzig Jahre, hatte
schon schon höchste Zeit, noch „vor Vorbruch“ unterzu-
kommen, wollte sie nicht, lediglich um halbwegs versorgt
zu sein, schließlich den Gefühlen neigen.
Mamas Eintritt schnitt die trübten Reflexionen der
Frau von Jecovic ab. Wie gut sie jetzt aussah, die Ba-
roness. Wirklich eine stolze imponierende Schönheit, wie
Mandolin so treffend die Eigenart ihrer Erscheinung
geheimnisvoll hatte, deren Eindruck durch die polibefestigte
dunkle Samttoilette noch erhöht wurde.
Frau von Jecovic lächelte ihr zufrieden entgegen.
„Komme, meine Teure, gib mir den Arm.“
Seite an Seite schritten die beiden — Moma von
manchem bewundernden Blick verfolgt — durch die
Straßen der Stadt. —
7. Kapitel.
„Vitt! Frau, Herr ist drinnen im Zimmer“, meldete,
eine elegante Karte in der Hand, Katinka in ihrem mis-
erablen Deutsch ihrer Herrin, die neben der kleinen Julie
saß.

Gleichgültig nahm Hedwig die Karte entgegen, wurde
jedoch, als sie den Namen las, so rot, daß Katinka sich
dies nicht zu erklären wußte. Auch die Katinka war
kurz zuvor rot geworden, und zwar vor Freude, als
ihre Herrin eine blanke Silberkette in die Hand ge-
bracht hatte, nur damit sie dieses kleine Stück Papier
der Frau bringe.
„Sag, ich komme gleich, der Herr wolle sich ein we-
nig gedulden!“
„Der Herr wolle sich ein wenig gedulden, Frau
kommt gleich“, beruhigte dann die polnische Maid wort-
getreu.
Hedwig warf schnell ein anderes, liches Kleid über
und ordnete mit flinker Hand die vollen Haarwellen
um Stirn und Schläfe, dabei sich fragend, was Herr von
Mandolin jetzt, wo Josef, wie er doch wußte, noch nicht
zu Hause war, wohl hier suchte? Und auf neue regte
sie ihre Abneigung gegen diesen Mann, den sie be-
schuldigte, Unruhe und Unstimmigkeit zwischen Mann
und Weib gebracht zu haben.
Als sie endlich das Wohnzimmer betrat, lag noch
immer das Rot auf ihren Wangen, was sie sehr hübsch
machte. Etwas fleißig begrüßte sie Mandolin, der ihre
leise widerstrebende Hand so zeremoniell, als stünde
er vor einer Dame aus der vornehmen Welt, an die
Rippen riß.
„Sie wünschen meinen Gatten zu sprechen, Herr von
Mandolin? Er kommt erst in einer Stunde heim“, sagte
sie mit mehr Festigkeit in der Stimme, als sie sich
selbst zutraute hätte. Dann bot sie ihm einen Sitz
an, den er dankend und ohne alle Umstände annahm.
„Ich weiß es, gnädige Frau, aber ich will hoffen,
daß Sie trotzdem mein tüchtes Eindringen in Ihr Heim
nicht allzu ungnädig aufnehmen werden — oder doch?“
Seine dunklen Augen ruhten wieder mit jenem be-
wundernden Blick wie an dem verunglückten Festabend
auf ihrem Antlitz.
„Sie werden mich nicht für so unhöflich halten, Herr
von Mandolin. Die Freunde meines Gatten sind mir
willkommen“, entgegnete sie sehr kühl und in sehr re-
servierter Haltung.
„Meinen verbindlichsten Dank, gnädige Frau. Ich
will Sie übrigens durchaus nicht länger als nötig stö-
ren. Ich bin nämlich“, fuhr er mit der vollsten Sicher-

heit eines vollendeten Weltmannes ruhig fort, „heute
gekommen, um Ihnen und Herrn Laurens den Vorschlag
zu machen, den ersten Weihnachtsfesttag wie auch den
Silvesterabend in meinem Hause zu verbringen. Wir
haben wohl noch gut eine Woche bis dahin, da ich
aber noch heute in Geschäften nach Wien fahren muß.“
„Nach Wien?“ kam es, ihn unterbrechend, wie ein
Hauch von Hedwigs Lippen, so daß er, durch den Ton
ihrer Stimme frappiert, überlächelt aufschaut.
„Lieben Sie denn dieses Wien so?“
„O ja — überhaupt —“ sie stockte unter seinen fra-
genden Blicken.
„Überhaupt?“ wiederholte er und sah plötzlich dicht
an ihrer Seite, ihre Hand, die sie ihm widerstandslos,
ganz in ihre Gedanken verließ, überließ, in der feinsten
haltung. „Wollen Sie damit sagen, Frau Hedwig, daß
Sie sich hier noch immer nicht eingewöhnt haben, daß
Sie sich fortziehen?“
Sie schüttelte nur traurig den Kopf. Reden konnte sie
nicht, sonst wäre sie in Weinen ausgebrochen. Mandolin,
noch immer ihre Hand in der seinen, ließ ihre Lippen
sich zu fassen. Er war ein leichtlebiger, genussüchtiger
und oft auch leichtsinniger Mensch, aber er war nicht
schlecht, keinesfalls schlechter als die meisten seiner vor-
nehmen, reichen Freunde. Als er diese blonde, junge Frau
zum ersten Mal gesehen, hatte sie ihm sehr gut ge-
fallen. Ihre feine, zarte, lichte Schönheit bildete einen
starken Kontrast zu Mamas imposanter Erscheinung
und auch ihre fast mädchenhafte, weiche, schneeweiße
Wesen hatte einen besonderen Reiz — den der Neu-
heit — für den an den Umgang mit pitanten, schönen
oder geistreichen Frauen gewöhnten Mann. Geduld, sie
gefällt ihm, sogar sehr, dieses schlichte Weib, aber
bis heute mischte sich in dieses Wohlgefallen noch kein
böser selbststüchtiger Gedanke und er hatte noch keinen
Moment vergessen, daß Hedwig das Weib eines andern
war, des Mannes, zu dem ihn eine seltene Sympathie
hingog. Als er sie nun so betäubt dastehen sah, augen-
scheinlich mit ihren Tränen kämpfend, hatte er auf rich-
tiges Mitleid mit ihr und auch nur den Wunsch, sie
zu trösten. Eine Sekunde lang durchdrachte ihn der Ge-
danke, daß sie sich vielleicht in ihrer Ehe nicht glück-
lich fühle, doch konnte er dies bei Laurens lauterem Cha-
rakter nicht glauben.

Golds

Verka

Dortmund, Burgwal
Telefon 845.

